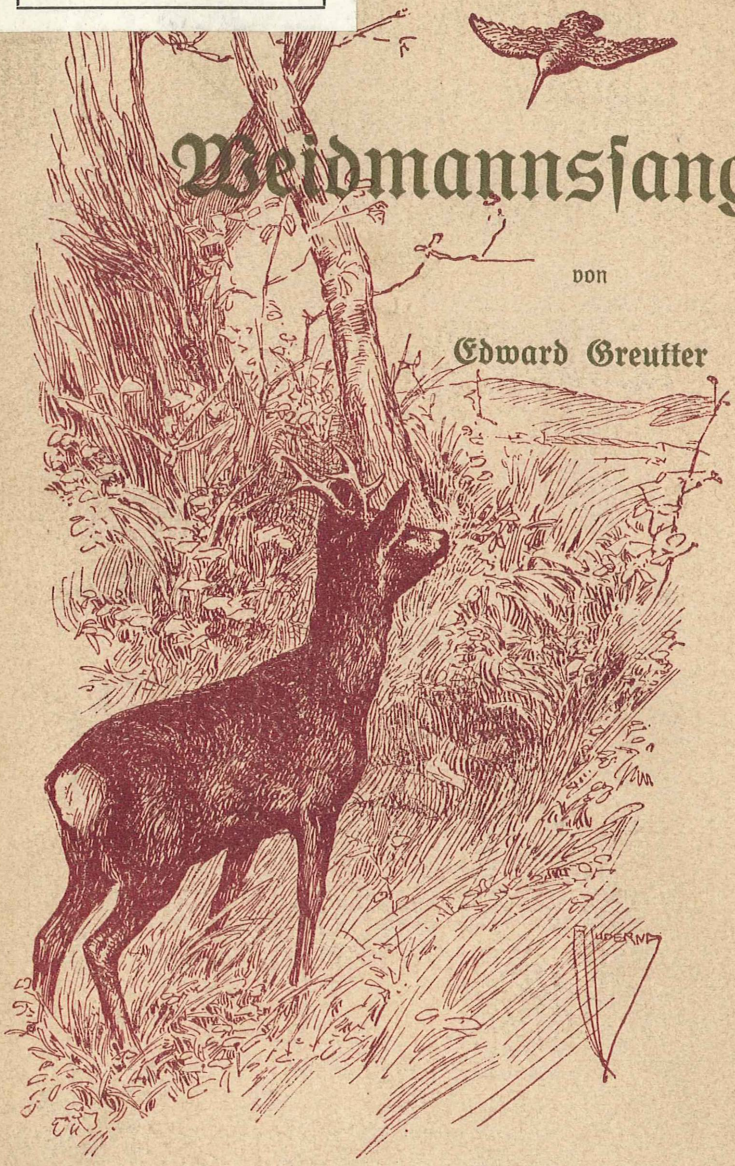
I 11260



Weidmannssang

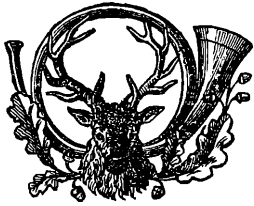
von

Edward Greutter

Weidmannssang

von

Edward Greutter



Linz.
Druck und Verlag der k. u. k. Hofbuchdruckerei Jos. Feichtingers Erben.
II.14610

11260

G. Z. № 194/1944

Museum
des Reichsgaues Oberdonau
Linz a. d. D.
Museumstraße 14

Danksagung.

Zum Gott der Wälder und der Fluren
Erheb' ich dankend Herz und Hand,
Daß früh ich auf der Väter Spuren
Den grünen Weg zum Weidwerk fand.

Sind mir auch Strecken nicht beschieden
Wie hohen Herren, reich und groß,
Ich segne meinen Waldesfrieden
Und mein bescheidnes Jägerlos.

Und ward ich niemals auch geladen
Zu Prunkgejaid und Massenmord,
Zieh' ich doch froh auf Weidmannspfaden
Und knie nicht vor dem Gott Rekord.

Das ganze Jahr blüht meine Freude,
Die Schnepfe und die Ent' im Zug,
Der Bock im roten Sommerkleide
Gibt edles Weidwerk mir genug.

Auch Niederjagd ist hohes Jagen
Dem, der sie hohen Sinns betreibt
Und sich getreu in allen Lagen,
Ein weidgerechter Jäger, bleibt.

Und kommt das Alter als Bedränger,
Kein Gang umsonst hat mich gereut.
Ich dank', ein stolzer Einsamgänger,
Dir, Gott, für alle Herrlichkeit!

Jägerlied I.

Solo: Durstig kommen wir gezogen,
Gamsbart weht vom grünen Hut,
Unterm Loden wallt verwogen
Unser heißes Jägerblut.

Chor: Heil des Weidwerks frohen Stunden!
Heil den Jägern, daß es schallt!
Heil dem Leben ungebunden,
Vogelfrei in Au und Wald!

Solo: Wenn im Lenze stets aufs neue
Knospengold zum Licht sich rang,
Rufen uns hinaus ins Freie
Schnepfenstrich und Hahnensang.

Chor: Heil des Weidwerks frohen Stunden!
Heil den Jägern, daß es schallt!
Heil dem Leben ungebunden,
Vogelfrei in Au und Wald!

Solo: Und im Sommer geht's zu Holze,
Wo der Rehbock fegt und schlägt,
Wo er mit des Stutzers Stolze
Schmuck sein rotes Brautkleid trägt.

Chor: Heil des Weidwerks frohen Stunden!
Heil den Jägern, daß es schallt!
Heil dem Leben ungebunden,
Vogelfrei in Au und Wald!

Solo: Wenn die Herbstzeitlos verblühet,
Lockt die schönste Melodei:
Sehnsuchtmächtig, kampfdurchglühet
Dröhnt des edlen Hirsches Schrei.

Chor: Heil des Weidwerks frohen Stunden!
Heil den Jägern, daß es schallt!
Heil dem Leben ungebunden,
Vogelfrei in Au und Wald!

Solo: Wenn die weißen Flocken fallen
Und umhüllen Feld und Haus,
In die stillen Waldeshallen
Zieht die „Neue“ uns hinaus.

Chor: Heil des Weidwerks frohen Stunden:
Heil den Jägern, daß es schallt!
Heil dem Leben ungebunden,
Vogelfrei in Au und Wald!

Solo: Und so winden uns des Jahres
Zeiten einen vollen Kranz,
Reich an Weidmannsfreuden war es,
Maienblust wie Flockentanz.

Chor: Heil des Weidwerks frohen Stunden!
Heil den Jägern, daß es schallt!
Heil dem Leben ungebunden,
Vogelfrei in Au und Wald!

Der Winter.

Der Winter ist ein König hehr,
Aus Schnee sein Thron und Frost sein Speer
Und zackig Eis die Krone,
Eisvogel drein der Kronjuwel;
Sein weißer Hofstaat schimmert hell
In kühler Jännersonne.

Streng ist die kalte Majestät;
Was nicht auf festen Füßen steht,
Das fällt von ihrem Speere,
Der all' was siech und schwächlich rafft,
Daß sich im Lenz gesunde Kraft
Nur paare und vermehre.

Wohlauf! Nicht hinterm Herd geruht!
Hinaus, du frisches Jägerblut!
Es blinkt und gleißt die Neue.
Was gilt's, heut' gibt es guten Fang!
Auf! Daß an Spur und Widergang
Das Weidmannsherz sich freue!

Der Morgen klirrt in Reif und Eis
Und funkelnd steht ein jedes Reis,
Besät mit Edelrauten,
Der Ostwind fegt durch Feld und Au
Und färbt die Nasen rot und blau,
Die sich ins Freie trauten.

Und doch ist die Natur nicht tot;
In Wintersgrimm und Wintersnot
Blüht Schneerosʼ an der Halde,

Der Erpel trägt sein Hochzeitskleid,
Kreuzschnabel hat sein Nest bereit
Im schwarzen Fichtenwalde.

Und mählig wird die Sonne stark
Und trifft den Alten in das Mark,
Daß ihm die Tränen rinnen.
Ein wunderbarer Drang sich hebt,
Der allerwegen wogt und webt
Und in der Brust da drinnen.

Mag herrlich auch der Süden sein
Mit Farbenglut und Sonnenschein
Und ohne Frostbeschwerde;
Ich lobe deines Winters Kraft
Und deines Frühlings Trieb und Saft,
Du traute Heimaterde!

Isegrim.*)

Es schneit und schneit und tief liegt der Schnee,
Kein Fraß weit und breit und Hunger tut weh.
So schnürt er herauf aus Pannoniens Flur,
Dem Laufe der Donau folgt seine Spur.
Und zu Enghagen im Försterhaus
Jung Frida reibt sich die Äuglein aus,
Sie hat durchtanzt die halbe Nacht
Und ist soeben vom Schlaf erwacht.

*) Erlegt Ende Februar 1909 von Frida Bohuslaw in Enghagen bei Enns in Oberösterreich.

Da gellt der Ruf: „Der Wolf steht im Land!“
Jung Frida reißt die Büchs von der Wand
Und stürmt hinaus, ob der Wind auch saust
Und ihr das flatternde Haar zerzaust.
Der Wolf hält im Schlag mit blitzendem Fang,
Die Jägermaid läßt ihn nicht warten lang,
Sie schießt ihm die kleine Kugel durchs Blatt,
Daß er bald seinen letzten Schnaufer tat.
Dann schläft sie weiter mit frohem Mut.
Gottlob! Für pannonische Räuberbrut,
Die gierig einfällt in unser Land,
Sind stets noch gute Kugeln zur Hand!

Vorfrühling.

Noch hält der Winter Widerpart
Den siegenden Sonnenstrahlen,
Da hörst Gesang du sondrer Art
Von kahlen Zweigen schallen.

Es kam über Nacht eine muntere Schar
Aus südlichem Lande geflogen,
Des Frühlings Herold, Bruder Star,
Hat sein Quartier bezogen.

Das schwatzt und schleift und pfeift und singt
Und plustert das Gefieder
Und neuer Schöpfungszauber dringt
Auch dir in die alten Glieder.

D' Starln.

Heunt bin i guat áfg'legt,
Heunt g'freut mi mei Leb'n
Und d' Sun lacht so prächti,
Nix scheners kann's geb'n.

Heunt bin i guat áfg'legt
Und d'Schuld hat mei Bua,
Der hat mi scho áf'gweckt
Heunt in aller Frua.

Am Fenstabrett steht a
Halbnackad und schreit:
„Steh áf, Vadá! D' Starln
Sand da von da Weit!"

Wia glanz'n und leuchten
Eahm d' Augerl so schen,
Aft legt a si an g'schwind,
In d' Schul muaß a gehn.

Heunt hárb die nöt, Lehrer!
Und nimmst 'n bein Schopf,
Du wirst nöt viel richt'n,
Er hat d' Starln in Kopf!

Und i mag' n nöt schelln —
Und is á glei g'feit —
Weil mi selm ja mei Arbat
Heunt á nimmer g'freut!

———

Schnepfenzug.

Der Schnepfenhahn zur Schnepfin spricht:
„Mein Schatz, ich sag' dir's ehrlich,
Die Sonne hier zu heiß schon sticht
Und unsre Kost wird spärlich.

Ich sehn' nach feuchtem Waldesgrund
Und Au'n mich, frisch und luftig,
Nach Regenwürmern, dick und rund,
Nach Maden, fett und duftig.

Ich sehn' mich nach schwellender Lenzespracht
Der nordischen Heimaterde,
Wo Mutter mich in Waldesnacht
Die Kunst des Striches lehrte.

Und weiter denk' der künft'gen Brut!
Womit denn diese speisen?
Hier war's zum Überwintern gut,
Nun wird's zu dürr. Wir reisen!"

Ihr ist es recht. Zum Wanderzug
Sie breiten ihre Schwingen
Und nordwärts sie der Südwind trug.
Mög' ihre Fahrt gelingen!

Okuli.

Bräuner wird die fahle Au,
Und ihr Umriß weicher,
Kätzchen schmücken silbergrau
Saftgeschwellte Sträucher.

Frühlingsahnen dringt mit Macht
Durch geschloßne Fenster
Und verscheucht der Winternacht
Grübelnde Gespenster.

Alte Brust fühlt wieder jung
Und in ihren Tiefen
Regt sich frischer Drang und Schwung,
Die schon lange schliefen.

Und derselbe Frühlingsdrang,
Süßer Trieb des Märzen,
Packt das Mittelmeer entlang
Kleine Vogelherzen.

Und der braune Vogel spannt
Seine leichten Flügel,
Strebt zum nord'schen Heimatland
Über Tal und Hügel,

Wo die dunklen Tannen stehn
Und die Auen schwellen,
Wo von schneebefreiten Höhn
Rinnen tausend Quellen.

Über goldne Wipfel zieht
Hin sein Flug, der schwanke;
Scolopax dich grüßt mein Lied!
Schönster Lenzgedanke!

Das Weidwerk.

Das Weidwerk ist nicht Spiel und Sport,
Es ist ein uralt heil'ger Hort,
Vermächtnis aus der Vorzeit Tagen,
Umrankt von Liedern und von Sagen;

Ein Jungbrunn, der im Walde quillt
Gar zauberkräftig, stark und wild,
Und wer den Quell zu trüben sucht,
Der sei geschändet und verflucht!

Zum Antialkoholikerkongreß.

„Das ist der biedre Alkohol,
$C_4 H_6 O_2$!"
So sangen einst wir bieresvoll
In Jugendeselei.

Wir wurden älter und gescheit
Und kamen in Amt und Brot,
Der eine sitzt in Überfluß heut',
Der and're in Sorge und Not!

Aus geschliffener Schale schlürft jener den Wein
Und dieser Braunbier aus dem Krügel.
Doch wer verklärt beide mit rosigem Schein?
Der Alkohol leiht ihnen Flügel!

Er gleicht die Mißgunst des Schicksals aus,
Wenn auch nur für flüchtige Stunden,
Und oft am fidelsten singt nach Haus,
Wer das härteste Lager gefunden.

Du Tröster der Menschheit gnadenvoll —
Was auch der Kongreß verhandelt —
Du bleibst der biedre Alkohol,
Wenngleich deine Formel sich wandelt.

Frühlingserwachen.

Noch wehret der Winter dem Frühlingserwachen,
Noch bindet die Erde der Bann des Eises.
Doch aufsteht im Osten ein herrlicher Held,
Die siegende Sonne, und goldene Gere
Sendet der starke und bald ist geborsten,
Durchbohrt und zerrissen die Rüstung des Riesen.
Da weichet der Winter des Lichtes Gewalten.
Aufatmet die Erde aus Eisesumarmung,
Rieselnd rinnen vom Berge die Bächlein
Und Siegesfanfaren schmettert der Fink.
Da hebt sich im Holze ein Recken und Raunen,
Ein Brodeln und Brauen an allen Enden,
Auf fahlem Streitroß fährt durch die Lüfte
Und fällt die Stämme der heulende Sturm.

Er malmt zu Moder, was morsch und mürbe,
Und lichtet den Raum für das ringende Leben,
Auf daß es behaglich im Wachstum sich breite
Und webe und woge im brausenden Wald.
Und linder wehen und lauer die Lüfte,
Schneeglöcklein läuten leise den Lenz ein
Und blaue Sterne entsteigen dem Boden.

Da kehrt aus der Ferne mit lautlosem Fittich
Der Lieblingsvogel der keuschen Göttin,
Und wenn in der Au die Abendandacht
Der Sänger verstummt mit sinkender Sonne,
Dann huscht ein Geheimnis, ein heimlicher Schatten,
Die erste Schnepfe durch schlummernde Auen
Und froh gewahrt sie der wachsame Weidmann
Und kündet voll Freude: „Der Frühling ist da!“

Schnepfenstrich.

Vom letzten Strahl der Sonne
Die Au'n vergoldet sind,
Rings knospende Frühlingswonne,
Die Lüfte kosen so lind.

Schlankschäftige Blumengestalten
Entstiegen der dampfenden Erd',
Laubsänger und Amsel halten
Ihr großes Abendkonzert.

Es dämmert, die Stimmen verklingen,
Schon blinken Sterne klar,
Noch streicht mit pfeifenden Schwingen
Ein verliebtes Entenpaar.

Da ein köstlicher Laut kommt geflogen
An's lauschende Jägerohr
Und näher kommt es gezogen:
„Pist, pist! Quorr-quorr, quorr-quorr!“

Da ist sie, die Heißersehnte,
Und eilig in schwankendem Zug
Verliert sich im Firmamente
Ihr Flugbild, als war es nur Trug.

Und fiel sie mir heut' nicht zur Beute —
Mehr Tage noch hat der März —
So ging mir doch Frühlingsfreude
Durchs pochende Jägerherz!

Der Heimat Sang.

Nicht nur im Schwabenlande
Tönt Liederkunst noch hell,
Bei uns auch in der Ostmark
Quillt reich ihr Zauberquell,
Wo edle Harfen klangen
Am Babenbergerhof,
Verfallne Burgen grüßen
Herab vom Felsenschroff,
Wo reckt den Silberrücken
Der Nibelungenstrom,
In seiner Flut sich spiegelt
Manch hoher Gottesdom,
Wo tiefe Wälder rauschen,
Drein keine Axt noch klang
Und helle Wasser dießen,
Wie einst Herr Walter sang.
Da wo aus jedem Steine
Geschichte spricht zu dir,

Aus efeugrünen Mauern
Frau Sage lugt herfür,
Wo dich bei edlem Weine
Ein fröhlich Völklein grüßt,
Daß du des Weiterwanderns
Bei Scherz und Trunk vergißt,
Da flötet nicht nur eine
Vielstolze Nachtigall,
Da singt und klingt und schallt es
Gar lustig überall,
So wie aus jeder Hecke
Des Finken Triller schlägt
Und wie die Lerch' vom Feldrain
Ihr Lied zum Himmel trägt.
Und schaust von hoher Warte
Hinaus du in das Land,
Das herrlich ausgebreitet
Liegt bis zum Alpenband,
Mit Strom und Au und Hügel
Im Sonnenglanze hell —
Zum Dichter müßte werden
Der trockenste Gesell —
Da hebt sich hoch dein Busen,
Da wird das Herz dir weit,
Du trinkst in vollen Zügen
In dich die Herrlichkeit
Und deine Lippen tönen
Begeistert, innig, heiß:
Du mußt voll Andacht singen
Der schönsten Heimat Preis!

Die schönste Blume.

Wohl duftet hold das Veilchen
Vom Lenzeshauch bewacht
Und herrlich glüht die Rose
In heller Sommerpracht,

Wohl leuchtet die Zyane
Blau aus dem Ährenwald
Und goldig Rot vom Kelche
Der Kaiserkrone strahlt,

Wohl prangt das Haupt der Tulpe
Im reichsten Farbenspiel
Und blühn in Flur und Garten
Der buntesten Blumen viel,

Doch was ist der schönsten Blüte
Entzückend Prunkgewand
Gen meiner weißen Blume
Am vollen Becherrand?

Die blühet ohne Ende
Zur Mai'n- und Winterszeit
Und zaubert, wenn gebrochen,
Das Herz voll Seligkeit.

Wenn ich dann küssend schlürfe
Die weiße Blume ein,
Dünkt mir vom schönsten Munde
Kein Kuß so süß zu sein.

Nicht Lenz, der holde Gärtner,
Pflanzt' sie mit milder Hand.
Ihr Schöpfer war ein König
Von Flandern und Brabant.

Gambrinus hieß der Edle,
Lebt noch in Lied und Wort
Und ewig mit der Blume
Blüht auch sein Name fort.

Maipürsch.

„Weidmann, lieber Weidmann, sag' mir frei,
Wann das Pürschen wohl am schönsten sei?"
„Das ist's im Mai, wenn der Kuckuck ruft
Und die Luft so würzig von Blütenduft,
Wenn der Pirol pfeift mit metallnem Schall
Und Freude und Jubel überall,
Wann leuchtet der Schlag im saftigsten Grün
Und rot die Rosen und Nelken glühn.
Und rot glüh'n die Rosen des Schweißes auch
Auf Blatt und Blüte und Halm und Strauch,
Wenn die Kugel dem Bock durchs Leben schlug,
Der eben stolz sein Gehörn noch trug.
Da singt dir noch heller der Vögel Chor
Und leuchtender dünkt dir's noch wie zuvor,
Wenn den Bock am Rücken, die Pfeife in Brand,
Du heimwärts schreitest durchs blühende Land."

Im Mai.

Und wieder kam der leuchtende Mai
Und füllte die alte Brust mir neu
Mit Lebenslust und Schimmer.
Doch kommen wird ein Maientag
Mit Blütenduft und Lerchenschlag,
Den schaut mein Auge nimmer.

Drum froh genossen die köstliche Zeit!
Den Becher geleert, den die Stunde beut,
Voll Dank und ohne Sorgen!
Heut' freu' dich, Herz, an Sang und Schall,
An Maienglück und Sonnenstrahl!
Weißt nicht, ob er leuchtet dir morgen!

Und muß vom Leben geschieden sein,
Dann legt mich in das Grab hinein
Und pflanzt mir darauf eine Linde,
Daß ihr milder Duft zur Erde dringt,
In ihren Zweigen der Vogel singt
Und im Laube harfen die Winde!

Mein Wald.

Heil dir mein Wald! Du hast dem Menschensatten
Oft Balsam schon ins wunde Herz geweht,
Getröstet mich mit deiner Wipfel Sprache,
Der Mutter Sprache, die zum Herzen geht.

Wohl manchem mag sie unverständlich bleiben,
Der seinen Sinn auf eitlen Tand gestellt,
Der Weidmann nur kennt deine herbe Schöne,
Der treu dir lauscht, fern von der Menschen Welt.

Heil dir mein Wald vor erstem Sonnenglühen
Im taubereiften, jungfräulichen Kleid!
Rings andachtvolle, heil'ge Morgenstille,
Nur Vogelruf durchbricht die Einsamkeit.

Heil dir mein Wald im Abenddämmerscheine!
Die Amsel flötet noch ihr süßes Lied.
Auch das verstummt und stille wird's im Haine,
Natur schläft ein, die Mutter, schlummermüd'.

Was regt sich dort? Es rauscht im Laub der Erle,
Dort zieht der Bock im roten Brautgewand.
Hell blinken des Gehörnes lichte Enden
Und fest umspannt die Büchse meine Hand.

Kurz dröhnt der Schuß. Von ihren Schlummersitzen
Aufkreischt der Krähen schwarzes Diebsgezücht.
Der Bock liegt dort, noch schlägt sein Lauf die Erle,
Bis daß der Tod die grünen Lichter bricht.

Nacht sinkt herab. Durch Wald und Wiese säuselt
Ein leises Flüstern wie ein Geisterhauch.
Vom Tal herauf die weißen Nebel wallen
Und ihre Schleier hüllen Baum und Strauch.

Heil dir mein Wald für alle deine Freuden!
Heil dir mein Wald, ich bleib' dir ewig treu!
In Winters Eis, in üpp'ger Sommerfülle
Dein alter Zauber packt mich immer neu!

Jägerlied II.

's gibt kein schöner Leben als das Jägerleben
In dem frischen, freien, grünen Wald,
Wo die Rehe springen und die Vögel singen
Und das Horn im tiefen Forst verhallt.

Wenn die Bächlein rinnen und die Auen grünen,
Wenn die Schnepfe quarrend durch die Wipfel streicht,
Wenn im Buchenholze balzt der Hahn, der stolze,
Ei wie wird mir dann ums Herz so leicht!

Wenn die Rosen blühen, gilt's ein heißes Mühen,
Hebt die Weidmannsfreude, hebt die Pürsche an,
Will es heute glücken, mit dem Bock am Rücken
Kehr' ich heim ein froher Jägersmann.

Wenn die Schüsse knallen und die Hühner fallen,
Wenn die Kehle trocknet in des Mittags Glut,
Nach des Tages Schwüle in des Kellers Kühle
Mundet doppelt uns die braune Flut.

Wenn die Schwalben ziehen und die Trauben glühen,
Wenn der Hirsch, der edle, laut im Bergwald schreit,
Wenn die Blätter fallen und die Nebel wallen
Ist die allerschönste Jägerzeit.

Wenn der Herrgott käme, mich in Himmel nähme,
Bät' ich ohn' Besinnen: „Lieber Herrgott mein!
Daraus kann nichts werden, laß mich auf der Erden,
Möchte ewig nur ein Jäger sein!"

———

Zwiegespräch.

Die Maisonne lacht und der Himmel blaut —
Ein Morgen, geschaffen für Dichter —
Und dennoch hat mir beinahe gegraut,
Denn ich hab dem verendeten Rehbock geschaut
Zu lang in die grünlichen Lichter.

Sie starren mit stummem Vorwurf mich an:
„Du Jäger mit mordender Flinte,
Was habe ich dir und den Deinen getan,
Du grausamer, harter, blutgieriger Mann,
Daß den bitteren Tod ich verdiente?

Daß ich ein paar Weidentriebe verbiß
Und daß ich beim Fegen die Rinden
Den Erlen und Eschen vom Holze riß,
Das, glaube ich, sind doch ganz gewiß
Nicht todeswürdige Sünden.

Ich lebte so harmlos im grünen Revier
Von dem, was die Erde beschieden —
Und ihre Kinder sind alle wir —
Da brachest herein du, wildes Tier,
Mit Mord in den Gottesfrieden!“

„Gemach, mein Bock! So niedrig schlecht
Darfst du mein Tun nicht werten!
Mein Recht ist alt und gut und echt,
Es ist des Starken Herrenrecht,
Das älteste Recht auf Erden.

Hast du die zerfetzten Erlen befragt
Nach ihrem Wohlbehagen?
Hast du die saftigen Kräuter gefragt,
Ob's ihnen im Maienlicht besser behagt
Oder in deinem Magen?

Dein Los nenn' ich nimmer beklagenswert;
Eh' ich dich, Braven, erschossen,
War dir ein herrliches Leben beschert
Und Freude und Freiheit unverwehrt
Hast jahrelang du genossen.

Du starbst wie ein Held im Sonnenschein
Nach kurzem Schlagen und Strecken,
Das Menschentier muß nach langer Pein
Mit Hilfe gräulicher Arznei'n
Im Bette allmählich verrecken."

Da Mistbua.

Mei Bua is á Mistbua,
Aba gern han i'n do
Und wann i'n recht anschau,
Brinnt mei Herz als wia Stroh.

Und kimmt a glei mit'n
Latein oft nöt z'samm,
Dö Vögerl in Wald
Nennt a alle bei'n Nam'.

Wia's pipf'n und pfeif'n
Und wia's musizier'n,
Er vásteht inrö G'sang'ln
Und tuat sie nöt irr'n.

Wann a d' Landkarten glei'
Á nöt auswendi' kennt,
I' da Au und in Wald
Hat a nia si' varennt.

Und weit bessa woaß a
Als d' biblische G'schicht,
Wia a draußt i' da Hollastaud'n
's Schlaghäus'l richt.

Und 's Jágan dös wár eahms!
Kreuzsákárádie!
Soll i'n scheln, der selm i
Á Jáganarr bi?

Wia's geht, á so kimmts —
Recht odá vákehrt —
Und is a á Mistbua,
Mei Bua is a dert!

Pürschzeit.

O Rosenmond! Die Erde liegt
Im schimmernden Hochzeitskleide.
Der Ährenwald im Wind sich biegt,
Auf Blütenkelchen der Falter sich wiegt,
Allübrall Glast und Freude.

Berückend üppige Sommerpracht,
Der Pirol ruft im Laube,
Aus Heckengrün die Rose lacht,
Der Sprosser schlägt in Waldesnacht,
Vom Wipfel gurrt die Taube.

Hallo! Die Pürsch geht wieder an,
Vorbei sind Fastenzeiten!
Und dreimal glücklich ist der Mann,
Der freudig streifen und steigen kann
Das Pürschrohr an der Seiten.

Nun wahre dich, du braver Bock,
Daß es dich nicht gereue!
Behüte deinen roten Rock!
Nicht schirmt dich Busch und Stein und Stock
Vor meinem guten Bleie!

Sei auf der Hut! Die Tändelei
Mit dem Schmalreh hat ein Ende.
Bald schmückt dein dunkles Prachtgeweih,
Das du getragen stolz und frei,
Daheim die Stubenwände!

Da rot' Teufel.

In dá Etzelbergerleitn
Tát ganz frisch da Rehbock schlagn,
Wia da Sakra umateufelt,
Freund, dös is frei nöt zun sagn.

Und i kenn den rotn Teufel
Eh' scho seitn vorign Jahr,
Oft scho han i gmoat, i kriagn,
Aber allmal is nöt wahr.

Sitz i drunt an, steht a drombat,
Steh i drombat, geht a drunt;
Wann nur áf a'n öttla Stünderl
I mi zwiefach macha kunt.

Und an zweitn mit mir nehma,
Ná, dagögn wehrt si mei Bluat,
Kinát grad i'n andern kema
Und sei Gweih is oamal z'guat.

Z'nächst da wárs eahm nahát gstandn
Áfn Kleefeld fruah um drei,
Klescht nöt just a Bauanláckl
Áfn Kirasteig vábei!

Beernbrocka, Schwamásuacha,
Summafrischla á dazua,
Göbn in ganzn Tag, in langan,
Bis in d' gschlagne Nacht koa Ruah.

Han i's nu so pfiffi ausdenkt,
Allemal gibts á Malheur
Und nur der Gedanka tröst mi:
Länga leb i dert wia er!

Sonnenwende.

O Sonn'wendzeit! Aus reichem Born
Erfüllung quillt und Segen,
Im Abendwinde wogt das Korn
Und reift dem Schnitt entgegen.

O Sonnwendnacht! Wie flammen und glühn
Die Feuer im weiten Gelände!
Leuchtkäfern gleich die Funken sprühn
Der kreisenden Feuerbrände.

Wer einsam auszog mit schweigendem Mund,
Den Stimmen des Waldes zu lauschen,
Der hört die Buchen und Tannen rund
In heiligem Schauer errauschen.

Wie Geisterflüstern zieht's durch den Hain,
Wie windverwehte Klage,
Es raunt die Quelle und klingt der Stein
Von uralter Göttersage,

Wie der lichte Balder sank in den Tod —
Das alte Lied vom Vergehen,
Von Kämpfen und Ringen in Erdennot,
Von Sterben und Auferstehen.

Gebet.

Sankt Hubertus, strenger Heil'ger,
Tief in Ehrfurcht sei gegrüßt
Und in tiefster Demut sei dir
Deines Mantels Saum geküßt.

Ja du bist ein ernster Heil'ger,
Ich ein sündig Menschenkind,
Dessen Seele schwankt und fackelt
Wie das Kerzenlicht im Wind.

Und ob ich auch bet' und büße,
Fliegt mein töricht Herz im Nu
Doch der schönen Heidengöttin
Artemis-Diana zu,

Deren Lächeln schon beseligt,
Die stets volle Gunst versagt,
Ihr, der Launenhaften, Spröden,
Dem getreuen Bild der Jagd.

Alle Mißgunst ist vergessen,
Alte Hoffnung kehrt zurück,
Wagemut und Tatenfreude,
Trifft mich ihres Auges Blick.

Und so folg' ich ihrer Fährte,
Bettelnd um verdienten Lohn.
Hilf mir aus dem Bann der Heidin,
Sankt Hubertus, Schutzpatron!

Überhebung.

Zu meinen Füßen liegt gefällt
Der beste Bock im Reviere;
Was Wunder, wenn ich im Siegesrausch
Die gewohnte Demut verliere.

„Was kreucht und fleucht in Berg und Au,
Ist alles dem Weidmann frönig!
Du freier, rauschender, grüner Wald,
Nun huldige deinem König!“

Flüstern die Tannen: „Menschenkind!
Du blähst wie der Frosch dich vergebens!
Auch du bist nur Erscheinungsform
Des ewig schaffenden Lebens!“

Meinem Buben.

Du wirst mich nicht vergessen,
Wohin das Leben dich treibt,
Ich weiß es, daß mein Bildnis
Dir in Erinnerung bleibt,

Denn auf meinem Schoß hat der Wald dir
Das erste Märchen gerauscht,
An meiner Hand hast zuerst du
Dem Balzlaut der Schnepfe gelauscht.

Ich pflanzt' dir ins Herz, ins junge,
Die Lust an der Natur,
Ich lehrte dich schaun und erfassen,
Wies fährte dir und Spur,

Und denkst an die erste Ente,
An den ersten Bock du zurück,
Steht neben dir dein Vater
Vor deines Innern Blick.

Und lächelnd reicht er den Bruch dir
Und streichelt dein heißes Gesicht
Und solltest du vieles vergessen,
Kind, das vergißt du nicht!

Und lieg' ich einst geborgen
In stiller Grabesruh',
Raunt dir auf einsamem Stande
Der Wald meinen Gruß noch zu.

Dir bin ich nicht gestorben,
Wenn dürr längst meine Hand,
Denn fest sind die verbunden,
Die Wald und Weidwerk band.

Urlaub.

Ruhet auf bestäubtem Tische
Trockne Akten sonder Zahl!
Sei gegrüßt in Tannenfrische,
Morgenkühles Rodeltal!

Bachesmurmeln, Waldesrauschen,
Goldiggrüner Sonnenschein!
Träumend liegen, träumend lauschen
Auf bemoostem Urgestein!

Baden im Forellengrunde,
Pürschen auf verschlungnem Pfad,
Wo dir mit beredtem Munde
Waldesfee und Märchen naht.

Edlen Nichtstuns süße Stunden!
Kurzer schöner Sommertraum!
Seele flattert ungebunden
Weltfern über Zeit und Raum!

Steyr.

(Zum Realschuljubiläum 1905.)

Grüß Gott, du alte Eisenstadt
Am Enns- und Steyerstrande!
Von deiner Weisheit voll und satt
Lief einst ich in die Lande.

Hoch stieg mein Mut wie Vogelzug,
Der Hoffnung Wimpel flogen,
O Jugendschwung und Jugendflug!
Das Glück hat oft getrogen.

Nun kehr' ich wieder bei dir ein
Und zieh' durch deine Gassen
Im hellsten Sommersonnenschein,
Wie ich dich einst verlassen.

Am Tabor rauscht der Nußbaum noch,
Darunter ich einst küßte,
Noch ragt das Haus so grau und hoch,
Wo ich im Karzer büßte.

Hier hab' ich manchen vollen Krug
In Freundesarm getrunken
Und dort aus jenem Eckstein schlug
Mein Hieber helle Funken.

Und über die Brücke zog durchs Tor
Seitdem so mancher Scholare;
Verklungen ist der Burschenchor
Im eilenden Flug der Jahre.

Wo sind, die einst in Jugenddrang
Gescherzt, die Lippen, die roten?
Wie viele verdorrt, wie lang, wie lang!
Der Toten denkt, der Toten!

Doch die noch atmen, nützt die Zeit,
Zu Daseinsfreude gegeben —
Erinn'rung sei die Blume geweiht!
Stoßt an! Alt-Steyr soll leben!

Das Lied vom Rehbock.

Als unsres Waldes Kavalier
Muß ich den Rehbock preisen,
Stolz trägt er seiner Krone Zier
Und herrscht souverän im grünen Revier
Über Schneiderpack und Geißen.

Im Stechschritt tänzelt er herbei,
Die sehnigen Läufe schnellen,
Wie stiebt vom Grunde Moos und Streu,
Wie setzt in den Tännling das blanke G'weih
Des prächtigen roten Gesellen!

Das Schmalreh hat es ihm angetan
Mit seiner Stimme, der weichen,
Er wirbt, ein stürmischer Galan,
Und bräutlich will er es umfahn,
Doch schämig tät es entweichen.

Fort rast die Jagd über Stock und Stein,
Als gälte es Tod oder Leben,
Beim letzten Abendsonnenschein
Im dämmerumwobenen Birkenhain
Hat es sich dem Starken ergeben.

Hei! wie er behende fliegt zum Duell,
Naht sich ein verhaßter Rivale;
Wie schieben und drängen und wenden sie schnell
Und die schielenden Lichter blitzen hell
Und Gehörn an Gehörn prallt mit Schalle.

Wie zeigt sich der alte Bursche schlau,
Gilt es den Jäger zu höhnen.
Er prüft vor dem Austritt den Wind genau
Und spürt dich im Morgen- und Abendtau
Und läßt sein Schrecken ertönen.

Dann ziehst du beschämt und still nach Haus
Und sinnst auf Zukunftstaten,
Doch machst du im Grunde dir nichts daraus
Und freust dich und lachst dich selber aus,
Daß der Schlaue so wohl beraten,

Denn auf den Edlen ohnehin knallt's
Ohn' Unterlaß Sommer und Winter.

Das herrlichste Wild des heimischen Walds,
Allmächtiger Herrgott, bewahr' und erhalt's
Trotz Jagdgesetz und Schinder!

Ruine Spielberg an der Donau.

Nebelschleier dich umweben,
Weltvergeßne Donaubraut,
Die im Kranze wilder Reben
Wie Dornröschen traumergeben
Aus den grünen Auen schaut.

Einsam träumst du. Nur der Reiher
Schweren Flugs vorüberzieht,
Dohlen horsten im Gemäuer,
Schämig vor dem roten Freier
Schmalreh durch die Büsche flieht.

Noch beherrscht dein Turm die Wogen.
Mählig bröckelt Stein um Stein,
Durch geborstne Fensterbogen
Kommt der Wiedehopf geflogen,
Summt die Hummel aus und ein.

Menschen Stolz und Werk verwehen.
Auf dem Schutt wächst Baum und Kraut.
Wo die Fischerhütten stehen,
Wird einst leise Sage gehen
Von der alten Donaubraut.

Guter Anblick.

Hier sprengte er gestern zur gleichen Stund,
Vielleicht will es heute glücken.
Ich liege im Holze, die Pfeife im Mund,
Und hinter mir schläft mein alter Hund
Und rauchend verscheuch' ich die Mücken.

Daneben murmelt der Eschelbach
Und über mir flüstern die Fichten,
So sinn' ich vergangenen Zeiten nach
Und in der Erinnerung werden wach
Vergessene alte Geschichten.

Verblichene Bilder stellen sich ein
Mit jugendglatten Wangen.
Wie viele wärmt nimmer der Sonnenschein,
Die einst mit mir in frohem Verein
Beim Becher schwärmten und sangen.

Da blitzt es rötlich am Hange auf
Und jagt unter Fiepen und Keuchen
Die Geiß voran und der Bock darauf
Die Wiese nieder in rasendem Lauf
Zum Bache mit fliegenden Weichen.

Am Erlenhage wendet die Jagd
Und rückwärts, als hätten sie Flügel,
Geht's wieder — Hubertus sei's geklagt —
Was hat im Bach ihnen nicht behagt?
Schon sind sie entschwunden am Hügel.

Ich sitze, die Büchse im Schoß, und mach'
Wohl über die Flucht mir Gedanken,
Da plätschert es leise im Eschelbach,
Eine Hand erscheint und ein Arm folgt nach
Weiß schimmernd aus Zweigen und Ranken.

Und vor mir steht, halb Kind, halb Weib,
Ein lebendes Märchen voll Wonne
Und wie zu lustigem Zeitvertreib
Malt auf den herrlichen nackten Leib
Ihr goldene Ringe die Sonne.

Sie reckt der schwellenden Glieder Pracht
Und meistert des Haares Stränge,
Da ist mein Hund vom Schlaf erwacht
Und alsbald schüttelt er mit Macht
Laut klatschend die Behänge.

Ein jähes Erschrecken, ein kurzer Schrei,
In den Erlen ein Brechen und Fliehen,
Dann ist der holdselige Spuk vorbei —
O fürchte dich nicht, du liebliche Fei,
Den Bock hab ich längst dir verziehen!

Eichhörnchenspuk.

Ein würd'ger Philologe lief in den Wald hinein,
Er wollt' die Seele baden vom Staub der Schule rein,
Er wollte sich erholen im grünen Blättersaal
Vom Joch des Lehrberufes und böser Buben Qual.

Bald findet er ein Plätzchen, das lädt zur Ruhe ein,
Die alten Tannen wehren dem kecken Sonnenschein;
Da mag sein Leib sich strecken im Waldesschatten traut,
Dieweil die Iliade den regen Geist erbaut.

Er liest, wie auf die Mauer hin tritt schön Helena
Und die Trojanergreise bezaubert sitzen da
Und wie sie all' bekennen, sie sei von Götterstamm,
„Klatsch!" fällt ihm auf die Nase ein fetter Eierschwamm.

Erst ist er starr. Dann schaut er den Baum hinauf erregt:
Ist's möglich, daß die Tanne hier Eierschwämme trägt?
Hat einer seiner Schüler — empörendes Gefühl —
Wohl gar der schlimme Maier, die freche Hand im Spiel?

Er ruft mit lauter Stimme: „Ist denn noch jemand hier?
Und ist's der Schüler Maier, so tret' er vor zu mir!"
Doch still bleibt's in den Büschen und schweigend steht der Wald,
Nur höhnend aus den Wipfeln ein leises Fauchen schallt.

Da wird es dem Magister schier unheimlich zumut,
Er hascht nach Überzieher, nach Regenschirm und Hut
Und schwindet aus dem Walde auf Nimmerwiederseh'n,
Wo Eierschwämme fallen und Zaubertannen stehn.

Die Freundin.

Ich hab' eine alte Freundin,
Die läßt mich nie im Stich
Und wenn wir beide fehlen,
So trifft die Schuld stets mich.

Ihre Seel' ist wie ein Spiegel
Blitzblank und ohne Zier,
Gleich meiner Weidmannsehre
Gilt ihre Ehre mir.

Zu Waffengang und Weidwerk
Ist sie bereit allstund
Und herb und schneidig klingt es,
Wenn spricht ihr kleiner Mund.

Dann schweigen alle Stimmen
Ehrfürchtig im grünen Wald
Und rot färbt Blatt und Halm sich,
Wenn kurz ihr Gruß erschallt.

Komm, treue Alte, und schmiege
Dich fest an meine Brust
Zu neuen Weidwerkstaten
Und neuer Weidmannslust!

Kürenberg.

Mir klingt dein Rauschen, Kürenberg,
Wie Sang aus alten Zeiten
Von Goldschatz, Riesen und Gezwerg
Und kühner Helden Streiten.

Es rauscht so heimlich und raunt so traut
Wie von selig verhohlener Minne,
Und rauscht so mächtig und braust so laut
Wie der Sturm um umbrandete Zinne.

Und aus dem Tal empor zur Höh'
Ein Flüstern steigt und Klingen:
Das sind die Lieder süß und weh,
Die Donaunixen singen.

Gebreitet liegen dem trunknen Blick
Die weiten gesegneten Lande,
Rings hoffnungsreiches Ernteglück
Bis fern zum Alpenbande.

Und unten rollt der breite Strom
Die sonneglitzernden Wogen.
Wo sind die Scharen, die kampffroh schon
Die Völkerstraße gezogen?

Geschlechter und Völker sanken in Staub.
Was blieb? Nur Sage und Lieder!
Doch der alten Buchen grünes Laub
Erneut sich alljährlich wieder.

Natur, nur du bleibst ewig jung,
Ob Völker und Götter sinken!
An deiner Brust laß Jugendschwung
Und Seelenfrische mich trinken!

Enttäuschung.

Die Sonne sank und über die Au
Sich leise Dämmrung breitet,
Durch Rispengras und Abendtau
Ein roter Schatten gleitet.

Er ist's; denn zwischen den Losern prahlt
Es dick und schwarz. Ohne Zweifel,
Der Bursche ist's, grauköpfig und alt,
Der lange gesuchte Teufel!

Nur ruhig Blut! Noch geht's zur Not,
Noch seh' ich die silberne Fliege.
Nun bohr' dich hinein in das dämmrige Rot!
Hubertus, hilf, daß ich siege!

Hoch hebt es ihn weg und wild und irr
Bricht er durch Ranken und Reben
Und dann wird's still. Im Blättergewirr
Veratmet ein heißes Leben.

Nun hab ich ihn endlich. Ich pürsche heran
Und lache im voraus der Neider.
Was sehe ich? Hat mich betört ein Wahn?
Vor mir liegt ein elender Schneider!

Die dunklen Stangen so dünn und fein
Und enggestellt und verbogen!
Das sollte der alte Bursche sein?
Das Dämmerlicht hat mich betrogen!

Begehrenswert lockt aus der Ferne manch Ding;
Doch in deine Hand gegeben,
Erscheint es ärmlich nur und gering,
So geht es gar oft im Leben!

Lob der Beharrlichkeit.

Als der Eigenschaften beste
Für den Jäger jederzeit
Preis ich dich, du männlich feste,
Eiserne Beharrlichkeit.

Launisch ist Dianas Walten,
Denn sie ist ein schönes Weib
Und die Jungen wie die Alten
Narrt sie gern zum Zeitvertreib.

Doch du kannst die Falsche zwingen,
Daß den Eichenbruch sie beut,
Hast du eins von vielen Dingen:
Eiserne Beharrlichkeit.

Mag der Geck mit Siegen prahlen,
Die ihm Zufall warf in Schoß;
Mich freut das Geweih vor allen,
Drum ich meisten Schweiß vergoß.

Lerne sie, du Jägerjugend,
Die getreu Erfolg verleiht,
Sie, die zukunftsichre Tugend,
Eiserne Beharrlichkeit!

Blattzeit.

Hochsommerschwüle auf Feld und Wald,
Die Lieder der Sänger schweigen,
Da beginnt, entflammt von der Minne Gewalt,
Der Bock seinen Hochzeitsreigen.

Voll Liebesdrang und Kampfeszorn,
Den Windfang gesenkt zur Erde,
Folgt er erregt durch Busch und Dorn
Des Schmalrehs duftender Fährte.

Im Stangenholze am Birkenmais,
Am Fuße der alten Buchen,
Da, wo er gestern gesprengt die Geiß,
Will heute mein Heil ich versuchen.

Heiß brütet Mittagsonnenschein,
Kein Hauch in den Zweigen allen,
Ich lasse in den Mais hinein
Das lockende „Fiep“ erschallen.

Und drinnen rauscht's im dichten Laub —
Ein Fiepruf drauf, ein neuer —
Und lauschend hebt das gehörnte Haupt
Der prächtige rote Freier.

Heraus nur an der Dickung Rand!
Dann wird mein Gruß erklingen.
Beneidet Los, in Liebesbrand
Heiß in den Tod zu springen!

Donaulied.

Preist mit hundertfält'gen Zungen
Hoch den alten Vater Rhein —
Dir, dem Strom der Nibelungen,
Soll mein Lied gesungen sein;

Donau dir, waldursprungfreudig,
Majestätisch, tief und mild,
Sagengrau und jugendschneidig,
Unverbrauchter Kraft ein Bild!

Einsam zwischen hohen Bergen
Stürmst du fort in stolzer Flucht,
Weißer Nixen Sang dem Fergen
Klingt aus der versteckten Bucht.
Viel Forellenbächlein kosend
Stürzen sich in deinen Lauf,
Alpenströme, wild und tosend,
Nehmen deine Arme auf.

Deiner Ufer weit Gelände
Hegt ein markig deutsch Geschlecht,
Sangesfroh und kampfbehende,
Weidwerkstüchtig, schlicht und echt.
Hangend an der Väter Sache
Sitzt es fest auf seinem Grund,
Nibelungenliedes Sprache
Lebt noch heut' in seinem Mund.

Breit und mächtig deine Wellen
Gleiten hell im Sonnenglanz
Und umspülen und umschwellen
Lichter Auen grünen Kranz.
Stolze Dome, blanke Städte,
Klöster, reich an Rebenblut,
Burgen, Schlösser um die Wette
Spiegeln sich in deiner Flut.

Städtlein, Kloster, Schloß und Hütten
Überschüttet weit und breit
König Mai mit seiner Blüten
Weiß und roter Herrlichkeit.
Und dies Land im Blütenkleide
Dem an Pracht kein zweites gleich,
Nenne ich voll Stolz und Freude
Meine Heimat Österreich!

Der Traunholzbock.

Im Traunholz steht ein guter Bock,
So meldet geschäftig Frau Sage;
Doch unsichtbar bleibt mir sein roter Rock,
Trotz geopferter Nächte und Tage.

Er begegnet dem Bauer, dem Fuhrknecht auch,
Und den Weibern beim Schwämmesuchen;
Nur mir allein bleibt der elende Gauch
Verborgen trotz Beten und Fluchen.

So geht der Juli, so kommt der August
Und mit ihm neue Hoffnung gezogen.
Hab acht nun, du Schlauer! Denn Liebeslust
Hat die Schlauesten schon betrogen.

Am Kreuzweg hab ich mich angestellt
Am Fuße der alten Fichten,
In Mittagsschwüle brütet die Welt,
Ich beginn' auf dem Blatte zu dichten.

Erst lockend ein „Pi“, dann lauter „Piä“,
Da entfällt der Blatter dem Munde,
Denn vor mir bewegt sich ein Tännling jäh
Und da steht er, entstiegen dem Grunde.

Unterm Größling den Trager vorgestreckt,
Hält er, ohne sich zu regen,
Durch Haupt und Gehörn das Blatt gedeckt,
So äugt er mir stichgrad entgegen.

Und welch ein Gehörn! Kein besseres prahlt
Daheim von der Wand meiner Stuben.
Das Bocksieber packt mich mit Allgewalt
Und schüttelt mich wie einen Buben.

Das Blatt nur frei einen Augenblick
Und tapfer zusammengenommen!
Da schiebt er sich hinter den Tännling zurück
Und verschwindet, so wie er gekommen.

Ich warte und blase noch mancheinmal,
Dann täglich, zu allen Stunden —
Wie der liebende Ritter vom heiligen Gral,
Wie der Märchenprinz bleibt er entschwunden.

Am Augenblicke hängt das Glück
Von der Wiege bis zur Bahre,
Verlorne Sekunde kehrt nimmer zurück
Und lebtest du hundert Jahre!

Mühlviertel.

Du Hügelland hast mir's angetan
Mit Wäldern und sonnigen Schlägen.
Wie oft bin ich droben, ein seliger Mann,
In blühender Heide gelegen.

Und nieder rieselt's und rinnt's ohne Ruh
Durch Gräben und moosige Wiesen.
Der alten Mutter Donau zu
Viel goldbraune Bächlein fließen.

Und Hügel an Hügel! Dazwischen sitzt
Manch Gehöft im Kranz seiner Gründe,
Manch Kirchlein weit zu Tale blitzt,
Sein Glöcklein verhallt im Winde.

Daneben träumt von vergangner Zeit,
Zerfallen Turm und Zinne,
Ein Zeuge versunkener Herrlichkeit,
Die alte Burgruine.

Beschauliche Ruhe auf Halm und Blatt
— Fern eines Spechtes Hämmern —
Das trunkne Auge schaut sich satt,
Bis blau die Alpen verdämmern.

Und kam der jagdfrohe Herbst heran,
Blitzblank mit frostigen Morgen,
Dann steige zur Höhe, wer steigen kann,
Und lasse im Tale die Sorgen.

Dann prangen die Hänge rotgolden und rein
Und drunten kriecht Nebel in Schwaden.
O Herbstluft, in sonnigstem Sonnenschein
Hier oben die Glieder zu baden!

Und höher schlägt das Herz in der Brust,
Jauchzt näher der Bracken Geläute.
O herrlicher Herbst! O Weidmannslust,
Du köstlichste Männerfreude!

Und der Himmel so weit und tief und klar,
Leis' blättert das Laub von den Bäumen.
O Herrgott, schenk mir noch manches Jahr
Zu seligem Streifen und Träumen!

Bannerlied.

Hoch flattert unser Banner grün
Und froh die Stunde flieht,
Wo echte Jägerherzen glühn
Und Jägerlaune sprüht.
Wir stehen fest wie Fels und Erz
In Stürmen und Gefahr,
Ein Leu im Kampf, ein Kind im Scherz,
Sankt Huberts treue Schar.

Die Sonne bräunt den Jägersmann,
Der Regen netzt ihn ein,
Und wer das nicht vertragen kann,
Der soll kein Jäger sein.

Uns reden ringsum Au und Feld
Mit Zeichen, Fährt und Spur
Und was der dunkle Wald erzählt,
Versteht der Weidmann nur.

Wir tauschen nicht um Ehr' und Gold
Wohl unser grünes Kleid
Und schöne Dirnen sind uns hold
Im Lande weit und breit.
Wir hegen treu das edle Wild
Und schirmen das Revier,
Soweit die scharfe Büchse zielt,
Sind stolze Herrscher wir.

In Wind und Wetter, Nacht und Not
Ruft uns hinaus die Pflicht
Und mutig schauen wir dem Tod
Ins fahle Angesicht.
Das Auge hell, die Sehnen Stahl
Und sicher unsre Hand,
So stehen wir auch jedesmal,
Wenn's gilt fürs Vaterland!

Herbstruhe.

Altweibersommer über das Land
Tät mit kundiger Künstlerhand
Silberfäden weben,
Satt in Herbstruh liegt die Welt
Wie ein reifer Mann, der hält
Rückschau in sein Leben.

Tiefer Friede überall,
Nur der welken Blätter Fall
Tönt im stillen Walde.
In der Sonnenstrahlen Flut
Birkengold und Buchenglut
Leuchten von der Halde.

Und darüber spannt so breit
Sich der liebe Himmel weit,
Weit in ew'ge Fernen.
Wird die Seele mir so leicht,
Daß ich könnte, wie mich deucht,
Fliegen zu den Sternen.

Staubgeborner laß den Flug!
Deine Kraft ist eitel Trug,
Falte dein Gefieder!
Ob die Lohe hoch aufflammt,
Was dem Erdengrund entstammt,
Kehrt zur Erde wieder.

Herbst.

Wie Orgelton und Glockenklang
Erschallt ein Lied die Au entlang
Von urgewalt'ger Melodei:
Des edlen Hirsches stolzer Schrei.
Er dröhnt so mächtig, heiß und wild,
Daß dir das Herz im Leibe schwillt,
Und zwischendrein rauscht nimmermüd
Der Donaustrom sein Wogenlied.

Und pfeifend streicht der Enten Schar,
Das Mondlicht flutet voll und klar,
Das ist des Herbstes Poesie,
Die er so reich der Au verlieh.
Der Recke tritt auf freien Plan,
Wer wagt zum Kampfe sich heran?
Und näher zieht's mit tiefem Schrei
Zu kraftgewaltigem Turnei.
Es stiebt der Grund und krachend hallt
Von starken Schlägen Au und Wald,
Der Atem keucht in Kampfesnot,
Von blanken Enden blinkt der Tod.
Die gleiche Folge überall:
Auf Lust und Liebe Todesqual —
Und nach wie vor rauscht nimmermüd
Der Strom sein altes Wogenlied.

Hansbergjagd.

Wieder naht der Jägertroß,
Strichvögel aus der Ferne:
„Tu dich auf, du Hansbergschloß!
Öffne gastlich deinen Schoß,
Freundliche Taverne!“

Bald am Kachelofen ruht
Trauliche Gemeine,
Jäger- und Soldatenblut
Mit der Mediziner Brut
Friedlich im Vereine.

Um jagdmüder Leiber Wohl
Und den Schwung der Geister
Sorgt mit Schüsseln bratenvoll
Und mit Krügen Alkohol
Mild des Hauses Meister.

Was dem einen fällt nicht ein,
Das fällt ein dem andern;
Gut und schlecht und grob und fein —
Reinem ist ja alles rein —
Wahllos Witze wandern.

Sind die Hirne all' entleert
Und gefüllt die Bäuche,
Wo ein Lager dir beschert
Und kein böser Schnarcher stört,
Dahin flugs entweiche!

Morgen ruft das Jägerhorn
Froh zum Weidwerk wieder.
Darum bei Herrn Hugos Zorn
Unnütz nicht den Schlaf verlor'n!
Gute Nacht, ihr Brüder!

Hansberg.

Ein Jahr flog wieder hinüber
Als wie ein flüchtiger Traum
Und älter sind wir geworden
Und weißer, doch weiser kaum.

Noch hängen wir mit allen Fasern
In glücklichem Unverstand
An Weibern und Wein und Weidwerk
Und sonstigem Erdenland.

So wollen wir fürder auch bleiben
Und folgen nicht Sankt Hubert,
Der aus einem wilden Jäger
Zum Heiligen sich bekehrt.

Unser Himmel liegt auf der Erde
Und jedem wird er bekannt,
Der schaut von Hansbergs Zinne
Das leuchtende Heimatland.

Dianens Klage.

Auf einsamer Bergeshöhe
In leuchtendem Sonnenschein
Sah ich die keusche Göttin
Sitzen auf moosigem Stein.

Sie schaut mit gramvollen Zügen
Wohl über Feld und Wald,
Die Träne blinkt ihr im Auge
Und ihre Klage schallt:

„Sie sind dahin gegangen,
Die Jäger gerecht und gut,
Wie der, der drüben zu Wartberg
In der Kapelle ruht.

Und es verging mit ihnen,
Was groß und stark und echt,
Der Nachwuchs kam, ein armes,
Schwungloses Schießergeschlecht.

Mit Kilometerbüchse und Fernrohr
Rückt heut' es in den Wald
Und sinnlos in alle Weiten
Wird frisch drauf los geknallt.

Es kennt nicht Anschuß noch Ausriß
Und hat der Zeichen nicht acht
Und bleibt das Wild nicht am Flecke,
Verludert's in Waldesnacht.

Und erst die heutige Treibjagd!
Mir tut's in der Seele weh,
Wenn ich die buntgemischte
Desparate Gesellschaft seh'.

Sie erschießen die trächtige Rehgeiß
Und den Bock mit den Kolben im Bast.
Wie ist mir ihr schändliches Treiben
In innerstem Busen verhaßt!

Und so erwächst eine Jugend
Ohne Weidmannsstolz und Pflicht,
Sie lernt nur schießen und morden,
Doch edles Weidwerk nicht.

Ich werd' noch europamüde
Und geh' in die neue Welt
Und werfe mich dir in die Arme,
Präsident Herr Roosevelt!"

Da sinkt die Sonne hinunter —
Nun hab' ich den Zug versäumt —
So geht es dem, der im Walde
Mit offenen Augen träumt.

Entenfall.

Das ist die Spätherbststimmung,
Die das Gemüt mir traf,
Natur, die schaffensmüde,
Legt sich zum Winterschlaf.

Scharf hebt von goldnem Himmel
Sich der entlaubte Strauch,
Im fahlen Schilfe flüstert
Der leise Abendhauch.

Die Wasserspiegel blinken,
Hoch zieht mit heiserm Schrei
Und schwerem Flug der Reiher
An meinem Stand vorbei.

Ich lehne an der Weide
Mit meinem Hund allein
Und saug' mit allen Sinnen
Die Abendschwermut ein.

Da pfeift es in den Lüften,
Da kommt's mit ehernem Schall,
Da klatscht es in das Wasser,
Das ist der Entenfall.

Erst regungslos Verhoffen,
Dann Plätschern im Dämmerlicht,
Bis meine treue Alte
Ein lautes Wörtlein spricht.

Und wie der Schuß verhallte,
Liegt still die weite Rund',
Todmatt schlägt noch ein Flügel:
„Apport, mein braver Hund!"

Tabor in Ottensheim.

O Ottensheim! O Taborsitz!
Dir muß das Glas ich schwenken,
Wenn wir vereint bei Sang und Witz
Verflos'ner Freuden denken.

Schön war die Rast an deinem Tisch
Im Schatten der Kastanen,
Wie mundete der Steinkrug frisch
Jagdmüden Zechkumpanen!

Dort grüßt der Bergwald ernst und kühl
Und drunten rauschet leise
Die Donau dem, der's hören will,
Die Nibelungenweise.

Und freudig hebt sich jeder Arm,
Den trocknen Mund zu feuchten,
Wie schlägt der Männer Herz so warm,
Der Dirnen Augen leuchten.

Ob jetzt das Land in Bande schlug
Der Rauchfrost, aus der Ferne
Denk' ich an manchen guten Zug
Und leuchtende Augensterne.

Schneefall.

Leise, leise,
Heimlicher Weise
Fluten die Flocken nieder aufs Feld.
Weiß kommt's geflogen,
Weiß kommt's gezogen,
Weich hüllt das Weiße die träumende Welt.

Wie Schwanengefieder
Schimmernd hernieder
Unermüdlich wirbelt's zu Tal,
Unzählbar blinken,
Unzählbar sinken
Silberne Sterne in lautlosem Fall.

Nacht schlug die Flügel
Um Tal und Hügel,
Sonne steigt strahlend am Himmel empor,
In funkelndem Scheine
Jungfräulicher Reine
Leuchtet der Neuschnee wie bräutlicher Flor.

Marderaustreiben.

Neuschnee ist zur Nacht gefallen,
Jägertoni spürt es aus,
In der Buchenau beim Berger
Steckt ein Marder in dem Haus.

Eine Spur nur führt vom Hofe,
Doch der Spuren zwei hinein,
Folglich, denkt der schlaue Toni,
Muß der Marder drinnen sein.

Und der Bauer zeigt sich willig,
Kommt mit Ketten und Gerät,
Daß dem Eierdieb, dem frechen,
Man das Handwerk legen tät.

Und beseelt vom gleichen Eifer
Stellt sich auch sein Töchterlein,
Dralle Dirn mit Schelmenaugen,
Zöpfen hell wie Sonnenschein.

Hasendeckelausgerüstet
Steigt hinauf sie unters Dach
Und mit Hund und Ketten klettert
Mardergierig Toni nach.

An des Bauernhofes Ecken
Haben wir uns angestellt,
Ketten rasseln, Deckel klappern
Und der brave „Satan“ bellt.

Stiller wird's auf einmal droben,
Nur der Dackel gibt noch aus —
„Bau'r, hab' acht! Ein kecker, frecher
Marder steckt in deinem Haus!"

Hirschjagd.

Mühsam war der lange Aufstieg
Und des Schweißes Perlen quillen
Reichlich von der heißen Stirn.
An der Schlagwand ist mein Stand hier
Und ein Sitz bald hergerichtet,
Ein paar dürre Buchenäste
Auf gestapften Schnee gelegt,
Drauf den alten Wettermantel
Und nun sitz ich wie ein König
Hoch und frei auf meinem Thron.
Und als wie ein König grüß' ich
Stolz und frei die Bergeshäupter,
Welche rings im Neuschnee blinken.
Prächtig scheint die Tännersonne
Auf den Schlag so warm und wohlig,
Trocknet mir den nassen Rücken,
Blitzt aus tausend Eiskristallen,
Zaubert heut' in Schnee und Eis hier
Einen ersten Frühlingstag.
Noch währt's weidlich eine Stunde
Bis zu dem Beginn des Treibens

Und indessen meine Augen
Umschau in der Bergwelt halten,
Schweifen rückwärts die Gedanken,
Rückwärts in entlegne Zeit.
Eh' der Mensch zum Pflug gegriffen,
Ist er Jäger längst gewesen.
Erste Nährerin der Menschheit
Und ihr Schutz und ihr Erzieher
Dreimal heil dir, heil'ge Jagd!
Und du wärst herabgesunken
Nun zu Sport und Spiel und Kurzweil
Eitler reicher Müßiggänger,
Die mit Hekatomben Wildes
Prahlen, das ihr Blei gestreckt?
Nein, nicht du bist es, du edle,
Aber jene sind gesunken,
Die rekord- und schießerwütig
Wie ein nimmersattes Raubtier
Durch die schöne Schöpfung rasen
Und dein keusches Bild entweihn.

Noch bist du des echten Mannes
Lust und Labsal, Geist und Körper
Jüngend ihm mit deinem Hauch.
Noch bist du des deutschen Knaben
Sehnsuchtstraum und sein Erzieher
Zu Natur und Vätertugend,
Lehrst ihn seine Sinne brauchen,
Lehrest ihn der Künste schwerste
Selbstbeherrschung und Entsagung,
Stählest seine jungen Glieder,
Gibst ihm frische braune Wangen,
Mut und Blut und Selbstvertraun.

Und solang sich der Kulturmensch
Seines Werdegangs erinnert
Und in Waldesfrieden flüchtend
Auf der Schöpfung Spuren wandelt,
Wirst du stets des Mannes beste
Freude und Erholung sein.

Rollt nicht donnernd eines Schusses
Echo durch die stillen Berge?
Und noch einer, nun wird's Ernst.
Fester klammern sich die Finger
Um den Hals der treuen Büchse,
Alle Sinne sind gespannt.
Links ganz nahe fällt ein Schuß nun
Und schon rauscht von flücht'gen Schalen
Unter mir der harsche Schnee.
Aus dem Buchenmais ein Alttier
Keuchend kommt an mir vorüber
Und der Mutter folgt das Kalb.
Stärker rauscht der Schnee, die Buchen
Schwanken wie im Wind das Schilfrohr;
Herz bleib ruhig! Weiße Enden
Blinken aus dem Buchenmais.
Vorgestreckt den zott'gen Trager,
Hoch das Haupt und die Geweihe
Rückgelegt in kurzen Fluchten
Überflieht den Schlag der Hirsch.
Sachte hebt sich meine Büchse
Und wie sich die Silberfliege
Weiß im Blatt des Wildes abhebt,
Bricht der Schuß. Noch eine wilde
Flucht und in den tiefen Schnee sinkt
Kraftlos das geweihte Haupt.

Heiß schießt mir das Blut zum Herzen.
Sonne, scheinst du denn noch heller?
Seid ihr noch gewachsen, Berge?
Statt des Hirschtodrufs ein Jauchzer
Ringt sich aus der vollen Brust.

Farbenlied.

Euch Farben der Heimat getreu bis zum Tod!
Du strahlendes Weiß und du brünstiges Rot,
Ihr leuchtenden Farben des Lebens!
Weißfarbe des Lichts, das verscheuchte die Nacht,
Das Wärme und Frühling und Freude gebracht
Und Freiheit und Wahrheit des Strebens,

Rotfarbe des heißen, des rinnenden Bluts,
Des grimmigen Hasses, des trotzigen Muts,
Der Allbezwingerin Liebe,
Ihr beide verbindet, was stark sich erweist,
Den lebenspendenden, schaffenden Geist
Und des Lebens urkräftigste Triebe.

Und wann prangt dem Weidmann am schönsten das Land?
Wann neugeboren im Schneegewand
Liegt schimmernd die Heimaterde,
Wann funkelnd und blitzend im Sonnenschein
Die Neue sich breitet so weiß und rein
Und rot in Schweiß blüht die Fährte.

Wem Weidmannslust jede Ader schwellt,
Dem kann's auf der weiten unendlichen Welt
Wohl schönere Farben nicht geben!
Euch Ostmarkfarben getreu bis zum Tod!
Hoch leuchtendes Weiß und flammendes Rot!
Stoßt an, die Heimat soll leben!

Antwort.

„Von der Schnepfe, die dir entstrichen,
Vom Rehbock, der dir entwichen,
Erzählst du der staunenden Welt.
Doch keiner noch hat erfahren,
Was in deinen Jägerjahren
An Wild du hast gefällt!"

„Nicht die Zahl von erlegten Stücken
Am meisten wird beglücken
Den gerechten Jägersmann.
Ob weniger oder darüber,
Nicht aufs „Wieviel", mein Lieber,
Nein, auf das „Wie" kommt's an!

Dem wird durch Gottes Gnaden,
Hat er nur erst geladen,
Ein gutes Stück zu teil;
Der andre muß erzwingen,
Durch Zähigkeit erringen
Sich schwer sein Weidmannsheil.

Ob's manchmal auch fehlgegangen
Und mir entging ein Paar Stangen,
Beschwert mir heut' nimmer den Sinn;
Doch was ich in solchen Stunden
Beim Weidwerk gedacht und empfunden,
Blieb oft mir der liebste Gewinn.

Und das will ich aufbewahren,
Damit es mich grüßt nach Jahren
Wie aus fernem Märchenland.
Der Wald von errafften Gewichten
Raunt ohnedies seine Geschichten
Mir täglich von der Wand."

Einem alten Freunde.

Steht eine Eiche in Niedernhart
Knorrig in trotziger Kraft,
Hat im Alter sich jung bewahrt,
Decken auch Runen den Schaft.

Du bist die Eiche. Ob's Haupt dir graut,
Barthaar blinkt silberweiß,
Hell in die Welt doch dein Auge schaut,
Schlägt dir das Herz doch heiß.

Hälist dich in unerschöpfter Kraft
Trotz vierundsechzig Jahr',
Glühest für Kunst und für Wissenschaft
Als wie der jüngste Scholar.

Steigest trotz einem Jungen frisch
Durch Geschröffe und Wand,
Würzest mit Witz unsern Abendtisch
Freudig, ein alter Bachant.

Klinget Becher und Lieder schallt,
Unserem Nestor zum Ruhm!
Daß ihn der Herrgott noch lang erhalt'
Lang' noch als Unikum!

Jägerlied III.

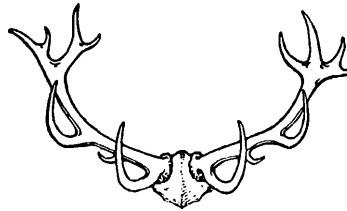
In dem Walde bin ich König
Und ich freue mich nicht wenig
Über mein geliebtes Reich.
Ober mir die Berge grüßen,
Strom und Au zu meinen Füßen
Einem bunten Teppich gleich.

Und entflohn dem Stadtgewimmel.
Bin ich näher hier dem Himmel,
Eh' der Tag im Osten glüht;
Neben mir auf Bergesmatten
In der alten Föhren Schatten
Singt der Hahn sein Minnelied.

Und ich steige, pürsche, jage
Alle meine Erdentage
Froh, solang es Gott gefällt.

Und tät sich mein Abend neigen,
Deckt mich zu mit Tannenzweigen,
Schön war's doch auf dieser Welt!

Laßt das prahlende Geläute!
Hatte dran nie große Freude —
Aber kommt zum Krug, wer kann!
Tut die Humpen tapfer schwingen!
Sprecht bei voller Gläser Klingen:
„'s war ein rechter Jägersmann!"



Inhalt.

Danksagung 1
Jägerlied I . 2
Der Winter 4
Isegrim 5
Vorfrühling 6
D' Starln 7
Schnepfenzug 8
Okult . . . 8
Das Weidwerk . . 10
Zum Antialkoholikerkongreß 10
Frühlingserwachen . 11
Schnepfenstrich 12
Der Heimat Sang 13
Die schönste Blume . 15
Malpürsch 16
Im Mai . 17
Mein Wald . 17
Jägerlied II . 19
Zwiegespräch . 20
Da Mistbua . 21
Pürschzeit . . 22
Da rot' Teufel . 23
Sonnenwende . . 25
Gebet . 25
Überhebung . . 26
Meinem Buben . . 27
Urlaub . . 28
Steyr . 29
Das Lied vom Rehbock . . 30
Ruine Spielberg an der Donau . 32
Guter Anblick . 33
Eichhörnchenspuk . 34
Die Freundin . . 35
Kürenberg . 36
Enttäuschung . . 37
Lob der Beharrlichkeit . . 39
Blattzeit . 39
Donaulied . 40
Der Traunholzbock . 42
Mühlviertel . 44
Bannerlied . 45
Herbstruhe . 46
Herbst . . 47
Hansbergjagd . . 48
Hansberg . 49
Dianens Klage . 50
Entenfall . . . 52
Tabor in Ottensheim . 53
Schneefall . . 54
Marderaustreiben . 55
Hirschjagd . 56
Farbenlied . 59
Antwort . 60
Einem alten Freunde . 61
Jägerlied III . 62

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Monografien Allgemein

Jahr/Year: 18##

Band/Volume: 0293

Autor(en)/Author(s): Greutter Edward

Artikel/Article: Weidmannsfang 1-70